

# Eine Frau will es wissen

## Am Samstag wurde Monika Grütters zur Spitzenkandidatin der Berliner CDU für die Bundestagswahl gekürt. Porträt einer nicht unumstrittenen Politikerin

Von Gilbert Schomaker

**Monika Grütters** war wütend. "Eine Unverschämtheit ist die Unterstellung, ich sei käuflich", rief sie gestern in die Aula der Max-Taut-Schule in Lichtenberg. Kurz zuvor hatte Rechtsanwalt Matthias Birkholz vom CDU-Ortsverband Bernauer Straße auf der Landesvertreterversammlung gefragt, ob Grütters, die designierte Spitzenkandidatin, sich habe kaufen lassen. Der Vorwurf: Grütters werde das Parteiamt der herausgehobenen stellvertretenden Landesvorsitzenden 2009 übernehmen, nur um jetzt die Spitzenkandidatur der Berliner CDU für die Bundestagswahl zu erhalten. Entsetzen machte sich unter den 246 Delegierten breit. So geht man nicht mit der Spitzenkandidatin um, hieß es. Grütters erhielt für ihre wütende Entgegnung viel Applaus. "Das Parteiamt ist ein Ehrenamt. Das bin ich der Partei schuldig", sagte sie.

Es ist ungewohnt in der Berliner CDU, dass auf Wahlparteitagen selbst unstrittige Spitzenleute von sehr kleinen Minderheiten in der Partei derart attackiert werden. Offenbar eine Folge der Krise und der Reformwünsche der Parteibasis. Für Monika Grütters ging gestern dennoch alles gut. Sie erhielt 81,5 Prozent der Stimmen.

"Sie kann im persönlichen Gespräch Menschen mitreißen", sagt Bernd Krömer, der als neuer Generalsekretär der Berliner Union den Bundestagswahlkampf organisieren muss. "Monika Grütters kann dabei Wählerschichten erschließen, die uns sonst verschlossen bleiben", hofft Krömer. Er meint Bürger in Charlottenburg-Wilmersdorf, Steglitz-Zehlendorf, aber auch in den neuen bürgerlichen Kiezen wie Prenzlauer Berg oder Mitte.

Wer die 46-Jährige erlebt, ist angetan von ihrem Charme und ihrer positiven Ausstrahlung. "Monika Grütters ist wie kaum eine andere in Kultur und Wissenschaft sachkundig engagiert und vernetzt", sagt der ehemalige Finanzsenator und heutige Pankower CDU-Kreischef Peter Kurth. Sie bewirkte mit, dass Berlin mit dem Bund eine finanzielle Lösung für die Staatsopernsanierung und für den Betrieb des Naturkundemuseums fand. "Nett, wirklich nett", sagen viele, die sie trafen oder mit ihr verhandelten. Aber reicht das für den politischen Kampf? Und reicht es für die anstehenden innerparteilichen Auseinandersetzungen?

Grütters ist nicht nur das Gesicht der CDU im nächsten Bundestagswahlkampf. Sie soll auch als herausgehobene Stellvertreterin des neuen Parteichefs Frank Henkel helfen, die Berliner CDU zu modernisieren. Dazu gehört der Umbau der Parteiführung. Sie soll kleiner, aber effizienter werden. Mit einem Präsidium und nur drei Stellvertretern des Landesvorsitzenden. Mit Gesichtern, die für Inhalte stehen sollen. Das System der Hinterzimmer-Kungeleien der mächtigen Kreischefs soll abgeschafft werden.

Von Neuanfang war viel die Rede, als sich das Führungsduo Henkel/ Grütters der Öffentlichkeit nach der jüngsten Krise der Hauptstadtunion präsentierte. Doch genau in dieser Krise war es Grütters, die den Griff nach der Macht nicht wagte. Fraktionschef Henkel wollte sie zur Parteichefin machen. Hier der konservative Politiker für breite Massen, dort die

liberale Vorsitzende für die bürgerlichen, intellektuellen Wähler. Doch Grütters traute sich nicht. Gegen die in ihren Augen allzu mächtigen Kreischefs wollte sie nicht alleine antreten. Dafür hatte sie in der Vergangenheit genug Erfahrungen mit dem ehemaligen Parteichef Ingo Schmitt, dem sie ankreidet, dass er sie aus Schmitts Kreisverband Charlottenburg-Wilmersdorf vertrieb, oder dem Reinickendorfer Kreis- und Ex-Fraktionschef Frank Steffel gemacht. Grütters zögerte. So lange, bis Henkel dem Treiben ein Ende machte und die Macht an sich zog.

"Monika Grütters ist nicht der typische Parteisoldat. Ihre Unabhängigkeit ist erfrischend", sagt Peter Kurth. Das bekam sie gestern auch während ihrer Rede zu spüren. Eine herzliche Nähe zu den Delegierten gab es nicht. Der Applaus war einige Male nur verhalten. Frank Henkel ist eher der Mann für die Seele der Partei. Ihre Unabhängigkeit von der Partei bringt es eben mit sich, dass Grütters keine treuen Truppen bei den Parteisoldaten hat, die sich bei innerparteilichen Kämpfen als Risikoabschirmung erweisen. "Vielleicht ist diese Unabhängigkeit ein Stück weit ihre Schwäche", sagt Kurth. Die Spitzenposition, die sie in Wahlkämpfen einnehme, dürfe nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie die Funktionäre nicht anspreche.

"Ich muss und ich werde wieder mehr in der Partei arbeiten", sagt dann auch Grütters, wissend, dass sie sich in den vergangenen Jahren sehr auf die Arbeit im Bundestag konzentrierte. Zuvor arbeitete sie zehn Jahre im Abgeordnetenhaus. Berliner Themen sind für die gebürtige Münsteranerin deshalb keine weißen Flecken. Aber auch innerparteilich will sie wirken - und das im doppelten Sinn. Grütters spricht von einer "Befriedungsfunktion", die sie mit dem Amt der stellvertretenden Landeschefin übernehmen will. Sie will den Kontakt zu denjenigen in der Partei suchen, die von den alten Strukturen enttäuscht sind. Das sind die Zugezogenen, die ehemaligen Bonner Beamten, die neue gesellschaftliche Mitte in Berlin. Sie fordern mehr Macht für die Mitglieder. Das will auch Grütters. "Aber ich weiß auch, dass es viele Delegierte gibt, die sich seit Jahren politisch engagieren und mit einem gewissen Vorbehalt solchen Mitgliederentscheiden gegenüberstehen", sagt die Bundestagsabgeordnete, um anzufügen: "Mitgliederentscheide täten der Berliner CDU aber auch gut."

Doch nicht nur die Zukunft, auch die Vergangenheit spielt in der Berliner CDU immer noch eine große Rolle. Als Grütters, die auch Vorsitzende des Vorstands der Stiftung Brandenburger Tor ist, in den vergangenen Wochen sich mit Henkel auf den Regionalkonferenzen der CDU-Basis stellte, spürte sie, wie tief der Riss innerhalb der Union bei bestimmten Personen und Themen ist. Bei jedem ihrer Auftritte wurde sie nach dem Einfluss des ehemaligen CDU-Fraktionschefs Klaus Landowsky gefragt.

Landowsky, den viele in der CDU für die Bankenkrise und den Niedergang der Berliner Union verantwortlich machen, hatte an einem entscheidenden Gespräch um die Parteiführung zwischen Grütters und Henkel teilgenommen. Geradezu in Rage redeten sich einige Parteimitglieder auf den Regionalkonferenzen wie im Rathaus Schöneberg. Doch als Grütters antwortete, wurde es ruhig im Saal. Ganz ruhig. Denn die Spitzenkandidatin der Berliner CDU, die vor vielen Jahren von Klaus Landowsky gefördert wurde, sprach dann von menschlicher Freundschaft, die tiefer gehe als das viele politischen Freundschaften überhaupt könnten. "Ich rechtfertige mich nicht dafür", sagt sie. Ihre Gegner in der Partei bezeichneten es als naiv, dass sie die politische Sprengkraft des Namens Landowsky nicht erkannt habe. Wie zur Unzeit für Grütters bestellt, wurde dann auch diese Woche bekannt, dass das Landgericht die Klage wegen schwerer Untreue gegen den ehemaligen CDU-Granden zuließ.

Monika Grütters will das Thema Landowsky jetzt nicht mehr ansprechen. Sie will nach vorn schauen. Das tat sie dann auch auf der gestrigen Parteiversammlung. "Wir wollen, dass Angela Merkel Bundeskanzlerin bleibt -ohne die SPD. Und das ist nur der Startschuss dafür, dass wir 2011 Rot-Rot in Berlin ablösen werden."

*Erschienen: Welt am Sonntag, 22.11.2008*